

---

---

ARBEITSZEITVERKÜRZUNG  
UND DIE ÖKONOMIE DER  
FREIZEIT

Rezension von: Bernhard Külp,  
Freizeitökonomie; München 1983,  
WiST Taschenbücher, Verlag Franz  
Vahlen

---

---

Eine ökonomisch stringente Theorie der Freizeit-Nachfrage zu entwickeln ist schwierig, da Nachfrage: Konsum, doch ganz wesentlich von außerökonomischen Faktoren bestimmt wird, die von einer sich auf die Wirtschaftswissenschaften beschränkenden Methode nicht adäquat aufbereitet werden können. Eine halbwegs befriedigende interdisziplinäre Theoriebildung, insbesondere zu den Fragen des Freizeitkonsums, ist – trotz vielerlei Ansätze, insbesondere in der Bundesrepublik Deutschland – noch nicht in einem zufriedenstellenden Maße gelungen.

Sicherlich ist es aber nicht einer mangelhaften wissenschaftlichen Aufbereitung zuzuschreiben, daß sich heute schon beinahe jedermann berufen fühlt, einen Beitrag zu den Fragen von Arbeitszeitverkürzung und Freizeit der privaten Haushalte beizusteuern. Allgemeinplätze, eine mitunter recht chaotische Argumentationsstruktur oder gutgemeinte Behauptungen, beherrschen auch die Medienöffentlichkeit und in einem vermutlich noch intensiver wirkenden Ausmaß die Basisarbeit der verschiedenen interessenspolitischen Einrichtungen. Wer nicht an der Oberfläche des Diskurses stehen bleiben will, der tut – wie ja in den meisten Fällen – gut daran, sich Einblick in fundierte Arbeiten zu verschaffen. Das vorliegende unter dem etwas irreführenden Ti-

tel „Freizeitökonomie“ von Bernhard Külp erschienene Buch gehört zu diesen ernst zu nehmenden Arbeiten, – daran tut auch der Mangel einer doch recht puren ökonomischen Perspektive keinen gravierenden Abbruch.

Külp leitet seine Analyse mit der These ein, daß Reallohnsteigerungen normalerweise mit Freizeitreduktion und Arbeitsangeboten der privaten Haushalte beantwortet werden; kommt jedoch im Zuge der Diskussion dieser These schließlich – Duesenberry und der Einbeziehung sozialer Sachverhalte folgend – zum Ergebnis, daß Reallohnsteigerungen insgesamt zu einer steigenden Freizeitnachfrage führen. Der springende Punkt dabei ist, daß für die ökonomische Beurteilung der eigentliche Preis der Freizeit der Haushalte im realisierbaren Lohnsatz liegt und, daß die gesamte ökonomische Analyse unter der entscheidenden Randbedingung sich bewegen muß, daß eine individuelle Freizeit-Nachfrage nur in wenigen peripheren Ansätzen möglich ist. Arbeit ist heute, in den industrialisierten Gesellschaften, nur „im Block“ möglich. Das relativ strikte Beharren der Gewerkschaften auf eine weitgehend unteilbare Blockarbeit hat sicherlich einen Gutteil zu einem weitgehend unflexiblen Arbeitsmarkt beigetragen, der nur entweder/oder-Entscheidungen kennt: Entweder 40 Stundenarbeit oder keine, was nicht nur zu Problemen für die ökonomisch-analytische Arbeit führt, sondern natürlich insbesondere zu Problemen für eine Reihe arbeitswilliger Menschen. Dabei jedoch darf nicht übersehen werden, daß die Wünsche nach mehr Teilzeitarbeit und flexiblen Arbeitsmöglichkeiten, insbesondere in den gehobenen sozialen Schichten, beheimatet sind. Vor allem dort also, wo Arbeit tatsächlich einen Teil weniger jenes Lastcharakters hat, der für viele manuelle und mitunter auch unter sehr schwierigen gesundheitlichen Bedingungen stattfindende Arbeit typisch ist.

Es ist sicherlich so, daß von den einzelnen Menschen der Lastcharakter in dem Maße verdrängt wird, als sie sich von Arbeitslosigkeit bedroht fühlen. Arbeit zu haben, erweist sich dabei als die bevorzugenswertere Alternative – der Charakter dieser Arbeit verliert dann in gewissem Maße an Bedeutung. Wobei offenbar – von der individuellen Seite her gesehen – gar nicht einmal so sehr die finanziellen Existenzängste der Menschen eine tragende Rolle spielen, – soziale Fangnetze, die hier in Funktion treten, gibt es ja in mehr oder weniger ausgeprägter Form in den meisten industrialisierten Ländern – sondern die entscheidende Rolle offenbar die sozialpsychologischen Mechanismen spielen. Um sich hiezu einen Einblick zu verschaffen, benötigt man nicht einmal umfassende Literaturarbeit in der modernen Arbeitslosenforschung, sondern dafür genügt ein in jeder Hinsicht empfehlenswerter Blick in den Klassiker der Sozialforschung, in die Marienthal-Studie von Jahoda et-al.

Külp's mit ökonomischen Parametern und Modellen arbeitende Analyse dreht sich um die Frage, ob eine Zunahme der Freizeit eine Reduzierung der Arbeitslosigkeit zur Folge hat oder nicht. Anhand ökonomischer Modelle werden die Bestimmungsfaktoren von Freizeit untersucht und werden die Auswirkungen von mehr Freizeit auszuloten versucht. Die Analyse bleibt dabei auf den faßbaren Wirtschaftskreislauf beschränkt und, wie bereits erwähnt, ökonomischer Methode treu. Weitgehend außer acht bleiben damit die an sich auch schon in den letzten Jahren sehr interessanten Effekte des Grauen Marktes. Wenn eine Steuerung der Freizeit nur global möglich ist – die grundsätzliche Entscheidung der Haushalte, wie ihre Ressourcen auf Güter und/oder Freizeit aufgeteilt werden sollen, ist ja nur in einem recht groben Rahmen möglich, im Entscheid der Berufstätigkeit der Frau etwa, oder in der Aufnahme einer Nebenbeschäftigung, – wie sieht dann

die wirtschaftliche Situation aus, wenn global die Arbeitszeit pro Arbeitskraft herabgesetzt wird?

Durch eine Reihe von Reibungsverlusten ist „auch die Mehrnachfrage von Arbeitskräften stets geringer... als der Rückgang in der Arbeitszeit pro Beschäftigten“. Zusätzlich dazu gibt es Struktureffekte: „Ein Betrieb muß nämlich eine bestimmte Mindestgröße erreichen, damit der mit der Arbeitszeitreduzierung erstrebte Beschäftigungseffekt auch durchschlägt“. Darüber hinaus „müssen wir davon ausgehen, daß die Unternehmen recht unterschiedliche Arbeitsqualitäten und somit keine homogenen Arbeitskräfte nachfragen“. Und, Arbeitszeitverkürzungen und Freizeiterhöhungen dürfen keine lohnpolitische Maßnahme darstellen, die Arbeitszeitverkürzung muß, um arbeitsmarktpolitisch überhaupt wirksam werden zu können, auch eine Überstundenbeschneidung beinhalten. Denn, hier scheint sich die bekannte Wahlhandlungstheorie der Ökonomie zu bewähren, bei konstanter Bedarfsstruktur sinkt die Freizeitnachfrage mit steigendem Reallohn. Unter den gegebenen Bedingungen veranlaßt, die mit der Arbeitszeitverkürzung einhergehende Überstundenleistung die Arbeitnehmer, eher mehr Arbeit als bisher anzubieten. Was insbesondere dort wirksam würde, wo es in einem Arbeitsbereich mit einigen wenigen Beschäftigten, die für den Unternehmer unter nicht geänderten Randbedingungen ja günstigere Möglichkeit wäre. Insgesamt kann ja „der Beschäftigungseffekt einer tariflichen Arbeitszeitverkürzung nur dort durchschlagen... , wo auch Arbeitsqualitäten angeboten werden, bei denen Arbeitslosigkeit besteht“, wobei natürlich auch die „Produktivität der Arbeit von einer Arbeitszeitverkürzung einflußt wird“.

Der Autor kommt zum Schluß, daß eine Arbeitszeitverkürzung ohne Lohnausgleich die Konsumnachfrage drückt. Auch der Ersatz allfälliger

Transferleistungen des Staates für Arbeitslose (es ist hierbei jedoch auf die für den Betroffenen finanziell bessere Situation in der Bundesrepublik Deutschland abgestellt), durch Erwerbseinkommen hebt die Konsumnachfrage nicht wesentlich. Die Verringerung der staatlichen Transferleistungen durch eine doch etwas geringere Arbeitslosenanzahl würde nicht allzusehr ins Gewicht fallen, meint der Autor.

Bei einer Arbeitszeitverkürzung mit vollem Lohnausgleich würde die Zunahme der Gesamtnachfrage durch eine Verringerung der Arbeitslosenzahl, (durch neue Einstellungen aufgrund der Arbeitszeitverkürzung) insgesamt relativ gering ausfallen. Der Anstieg des Lohnsatzes würde teilweise kompensiert durch verstärkt eintretende Rationalisierungsmaßnahmen die den Beschäftigungseffekt nach unten drücken. Dennoch bliebe eine „allerdings sehr geringfügige“ zusätzliche Arbeitskräftenachfrage bestehen. Berücksichtigt man allerdings Nebeneffekte, daß etwa die Einstellung von Arbeitskräften zusätzliche Einstellungskosten verursacht, daß hier die Unternehmen eher auf Überstundenleistungen ausweichen werden, und bei einem Unterbinden von Überstunden eher vorsichtig bei allfälliger Kapazitätsausweitungen sein werden, wäre die Situation pessimistischer zu beurteilen, insbesondere dann, wenn in Volkswirtschaften, die im internationalen Wettbewerb stehen, keine entsprechenden Arbeitszeitverkürzungen und damit entsprechende Lohnkostenanstiege zu erwarten wären. Die Exportmöglichkeiten würden zurückgehen. Wobei allerdings ein Teil des mengenmäßigen Rückgangs durch Preissteigerungen kompensiert wäre. Ohne vermutlich recht schwierige begleitende Maßnahmen wäre auch mit einer Steigerung der Importrate zu rechnen. Eine Chance würde allerdings – unter Bedachtnahme auf eine zunehmende Preissteigerungsrate der Energie- und Verkehrskosten – im

Dienstleistungsbereich, insbesondere im Fremdenverkehr liegen. Külp sieht ihn für die Bundesrepublik Deutschland expandierbar, insbesondere unter der Annahme einer gewissen Abschottung gegenüber anderen Fremdenverkehrsmärkten, etwa auch unseres Landes. Für Österreich dürfte allerdings im Vergleich zum ausbaufähigen Inlandsfremdenverkehr der Bundesrepublik Deutschland eine derartige Situation nicht in diesem Maße gegeben sein.

Alles in allem bietet Külp's strenge ökonomische Analyse nicht allzu optimistisches Bild. Natürlich gäbe es Einwände in der strukturellen Beurteilung mancher Faktoren, sowie zusätzliche Randbedingungen aufgrund sozialer Zusammenhänge. Mit mehr Freizeit der Arbeitnehmer würde sich – unter gegebenen Umständen – wohl auch der Graue Markt ausweiten können. Graue Märkte entziehen jedoch den regulären Märkten Nachfrage und damit Arbeitskräftevolumen. Dazu kommen, im puren ökonomischen Sinne, sogenannte „außerökonomische“ Fragestellungen, wie etwa die Probleme einer nicht mehr adäquat ausfüllbaren Freizeit zum Beispiel. Und anderes mehr. Alles in allem scheint also wohl die Arbeitszeitverkürzung nicht das Universalinstrument zu sein, als das sie heute in vieler Hinsicht irrtümlicherweise angesehen wird. Ganz sicher jedoch ist sie ein partielles Instrument, das im Zusammenwirken mit anderen wirtschaftspolitischen und sozialpolitischen Instrumenten einen gewissen Beitrag zur Beschäftigungspolitik, darüber hinaus zu einem allgemeinen, man könnte sagen: gesellschaftspolitischen Fortschritt zu leisten vermag. Aber momentan mangelt es wohl noch an zwei Bedingungen, nämlich einerseits einer gewissen gleichlaufenden internationalen Entwicklung und andererseits fehlen die übrigen Instrumente. Wohl auch, da das gemeinsame Ziel ja permanent vermißt werden muß. Mittel ohne Ziel haben einen

irrlichterhaften Charakter, man weiß eigentlich nie, wozu sie gut sind oder gut sein sollen. Natürlich gibt es ein Ziel, dessen Teilmittel auch die Arbeitszeitverkürzung und mehr Freizeit für den einzelnen Menschen darstellt: die Humanisierung der Lebenswelt

insgesamt. Diese scheint aber weitgehend – in der Medienöffentlichkeit, wie auch in der Basisarbeit der demokratischen Einrichtungen – als Leitziel aus dem Brennpunkt gerückt zu sein.

Karl Kollmann